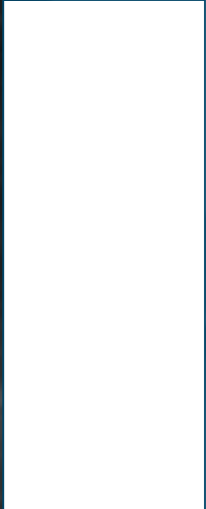


# v@rum

Verlagspostamt 6900 Bregenz  
Erscheinungsort Bregenz, P.b.b  
Nr. 022031538

Forum für Gemeindeentwicklung in Vorarlberg Nr. 5/2005  
9. Jahrgang



Mehr Raum für Flüsse und Bäche

Quo vadis, Montafon?

Parlament der Hofsteig-Gemeinden



# Quo vadis, Montafon?

## Chancen und Herausforderungen

Wohin entwickelt sich das Montafon? Worin liegen die zentralen Herausforderungen für die Zukunft der Vorarlberger Talschaft? Welche Strategien können für eine gedeihliche und positive Entwicklung von Verkehr, Tourismus, Landwirtschaft, Bildung, Kultur, Umwelt etc. in der Region gestaltet werden? Diesen Fragen stellt sich das Projekt „Zukunft Montafon“.

Vom Stand Montafon, den Vorarlberger Illwerken und dem Land Vorarlberg unter Einbindung der Bürgerinitiative „Pro Nofatnom“ initiiert und begleitet vom Institut für öffentliche Dienstleistungen und Tourismus der Universität St. Gallen, befindet sich das Projekt in seiner ersten Phase. Nachdem bestehende Daten analysiert und Schwerpunktthemen des Projektes festgelegt waren, wurde die Bevölkerung des Montafons in Form von Arbeitsgruppen und Interviews aktiv in den Prozess einbezogen.

### Zukunftsforum als Abschluss und Beginn

Die Ergebnisse der bisherigen Diskussionen und Datenerhebungen stellen die Grundlage für das Zukunftsforum Montafon dar, bei dem ein Leitbild für die Entwicklung des Montafons erarbeitet werden soll. Im kommenden Winter ist dazu eine ein- bis zwei-tägige dauernde Veranstaltung unter breiter Beteiligung der Bevölkerung geplant. Dieses Zukunftsforum soll zugleich den Abschluss des Vorprojekts und den Auftakt zu den folgenden Umsetzungsprojekten darstellen. Man darf sowohl auf den Gestaltungsprozess als auch auf das Ergebnis gespannt sein!

### Breiter Entwicklungsprozess

Spannend gestaltete sich auch die Entstehungsgeschichte des Projektes „Zukunft Montafon“. Im Zuge der Planungen für den Bau des Kraftwerks Kops II durch die Vorarlberger Illwerke,

formierte sich in Gaschurn-Partenen die Bürgerinitiative Pro Nofatnom. Von Diskussionen über Alternativen zu den Hochspannungsleitungen ausgehend, wurde bald klar, dass nur ein breit angelegter Entwicklungsprozess Sinn macht. Stand Montafon und Land Vorarlberg haben deshalb das Projekt „Zukunft Montafon“ ins Leben gerufen. Die Bürgerinitiative Pro Nofatnom ist stark eingebunden und in der Lenkungsgruppe ebenso vertreten wie die Vorarlberger Illwerke, die ihre Verantwortung als größter Arbeitgeber in der Region sehr ernst nehmen.

### Top-Destination oder Zweitwohnungsgebiet?

Erstmals offiziell präsentiert wurde das Projekt „Zukunft Montafon“ beim Montafoner Tourismustag in St. Anton im Montafon. In seinem Vortrag zur „Rolle des Tourismus in einem regionalen Entwicklungsprozess“ entwarf Prof. Dr. Thomas Bieger von der Universität St. Gallen verschiedene Szenarien, wie sich Tourismusregionen entwickeln können. Dabei ist der Weg von der Top-Tourismus-Region zum überwiegenden Zweitwohnungsgebiet ein sehr kurzer. Für das Montafon sieht Prof. Bieger zwar kein „Verarmungsszenario“, sehr wohl sind aber Umschichtungen möglich, die die Region schmerzen könnten. Das Montafon müsse deshalb selbst aktiv entscheiden, wohin es wolle und mit konkreten Projekten an diesem Ziel arbeiten. Entscheidend für die erfolgreiche Zukunft sei eine klare Strategie und eine klare Vision. Prof. Bieger: „Regionalentwicklung muss als Prozess gesehen werden, damit das Montafon lern- und anpassungsfähig bleibt.“  
*Andreas Neuhauser, Projektmanager Stand Montafon*

Mehr Informationen zum Projekt:  
[www.zukunft-montafon.at](http://www.zukunft-montafon.at)



Auch in der Focus-Gruppe „Arbeiten im Montafon“ wurde intensiv diskutiert.

## Diskussion in Focusgruppen

Im Rahmen des Projektes „Zukunft Montafon“ wurden zu verschiedenen Themen sogenannte Focus-Gruppen eingerichtet. Ziel dieser Gruppen war die Bewertung der aktuellen Situation im Montafon und die erste Diskussion von Perspektiven für die Zukunft der Region. Die Bevölkerung war eingeladen mit zu diskutieren.

### Einige Fragen aus den Focus-Gruppen:

#### Wohnen im Montafon

Wie stellt sich die Wohnsituation im Montafon dar? Wie ist die Gesundheits- und Sozialversorgung, das Freizeit- und Kulturangebot, das Betreuungsangebot für Kinder, die Nahversorgung im Tal? Wieso wohnen die Menschen gerne im Montafon?

#### Daheim im Montafon

Wie lebt man im Montafon? Was macht die Lebensqualität im Tal aus? Gibt es eine regionale Identität im Montafon und wie sieht diese aus? Welche Rolle spielt die Architektur für die Identität der Region?

#### Arbeiten im Montafon

Wie sieht der Arbeitsmarkt im Montafon aus? Gibt es genügend – auch qualifizierte – Arbeitsplätze im Tal? Warum arbeiten so viele MontafonerInnen außerhalb des Tales? Existiert ein wirtschaftsfreundliches Klima im Tal?

**Gast im Montafon – Bergsommer und Bergwinter**  
Welche Rolle spielt der Tourismus für die Entwicklung des Montafon? Welche positiven und welche negativen Effekte hat er für das Tal?

#### Mobilität

Welche Ansätze sind denkbar, um den negativen Auswirkungen der zunehmenden Mobilität im Tal zu begegnen?

**Mensch – Natur – Landschaft**  
Welches sind die natürlichen Potenziale der Region? Wie können diese nachhaltig bewirtschaftet und erhalten werden? Wie sieht es mit der Zukunft der Landwirtschaft aus?

## Aus den Interviews:

Interviews mit MontafonerInnen ergaben ein aufschlussreiches Stimmungsbild. Hier ein paar Ausschnitte:

#### Lebensqualität:

„Es ist ein großes und gutes Angebot. Voraussetzung ist aber die Bereitschaft zur Bewegung im Tal, Sommer wie Winter.“

#### Wirtschaftsqualität:

„Es liegt eine Monokultur Tourismus vor.“

#### Leitbildentwicklung:

„Da müssen ein paar ‚Gspinnerte‘ anfangen, damit es nachher Früchte trägt.“

## „Architektur mit den Winden“

Wie vielerorts verlor die Gemeinde Vrin in Graubünden immer mehr EinwohnerInnen durch Abwanderung. Um ein weiteres Sinken der Bevölkerungszahl zu verhindern wurde eine Architekturpolitik forciert, die es verstand, die alten bäuerlichen Strukturen zu erhalten. Der 1957 in Vrin geborene Gion Caminada realisierte unter diesem Gesichtspunkt zahlreiche neue Wirtschaftsbauten und Wohnhäuser, die er ganz aus dem Ort, seiner Kultur, Architektur, Sozialstruktur und Wirtschaft herleitete.

Der romanische Titel der Ausstellung „Cul zuffel e l'aura dado“, „Architektur mit den Winden“ beschreibt, was Gion Caminada auf seinem Weg vom Schreiner zum Architekten begleitet und beeinflusst hat.

Die Ausstellung im Frauenmuseum Hittisau bietet einen Überblick über das Gesamtwerk Gion Caminadas und gibt Einsicht in seine Leitgedanken über Dorfplanung und Landschaftsschutz. Anhand einer Vielzahl von detailliert dargestellten Bauprojekten wird dokumentiert, welche beispielhafte Gestaltungsvielfalt durch Gion Caminada im massiven Holzbau entstanden ist und was für – vielfach unterschätzte – Ausdrucksformen die Materialien Beton und Ortbeton annehmen können. Neben Plänen und Modellen dienen die durchwegs von Lucia Degonda stammenden Fotografien zur geschlossenen Präsentation der realisierten Bauvorhaben.

### Aus dem Rahmenprogramm „Dorfgespräche“:

**04.12.2005, 10.30–12.00 Uhr Dorf-Handgemacht:**  
Vom „Wälderkas“ aus Keramik „Made in China“ zur Stärkung regionaler Handwerkstradition

**Ort: Frauenmuseum Hittisau**  
Do–Fr 17.00–20.00 Uhr und Sa–So 10.00–16.00 Uhr

**Weitere Informationen:**  
vorarlberger architektur institut, Florian Semmler,  
Tel. +43 (0)5572 51169 9542, Email: [fs@v-a-i.at](mailto:fs@v-a-i.at)



Gion A. Caminada



Im Montafon tut sich etwas – damit es so bleibt wurde das Projekt „Zukunft Montafon“ initiiert.





Foto: Franz Hummel

Perspektiven nach dem Hochwasser 2005

# Mehr Raum für Flüsse und Bäche!

Das Hochwasser im August 2005 hat nahezu im gesamten Land Vorarlberg schwere Schäden verursacht. Die Gesamtschadenssumme liegt bei rund 190 Mio. Euro. Nach den notwendigen Sofortmaßnahmen wurden mit Nachdruck Projekte zur Verbesserung der Hochwassersicherheit in den meist betroffenen Regionen Bregenzerwald und Walgau begonnen. Die Grundsätze des modernen Schutzwasserbaus müssen bei allen Projekten verstärkt berücksichtigt werden. Daraus ergeben sich auch große Herausforderungen an die Raumordnung.

**Die Ausgangslage**

Wenn wir heute nachhaltigen Hochwasserschutz betreiben wollen, müssen wir von drei wesentlichen Rahmenbedingungen ausgehen: Hochwasser werden stärker und häufiger! Das ist die wesentliche Erkenntnis der Klimaforschung der aktuell laufenden Studien. Seit 1999 ist dies in Vorarlberg bereits Realität. An der Bregenzerach in Mellau hatten wir in den letzten sechs Jahren drei mehr als 100jährige Hochwässer. Die gegebene Verbauung und Flächennutzung entlang der Gewässer reduziert die Möglichkeiten

des Hochwasserschutzes wesentlich. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts traten sehr wenige Hochwässer auf. Deshalb wurden auch bekannte Überflutungsgebiete verbaut. Zahlreiche Siedlungs- und Industriegebiete wurden unmittelbar an die Hochwasserdämme gebaut. Das Schadenspotential in den überflutungsgefährdeten Gebieten nimmt ständig zu. Durch die Ausweitung der Siedlungsgebiete, die Verbauung der Flächen mit Industrie- und Gewerbebauten und durch den Ausbau von Infrastrukturanlagen kann jährlich mit einer Zunahme der Schadenspotenziale um rund 2 Prozent gerechnet werden.

**Grundsätze des Hochwasserschutzes**

Der moderne Hochwasserschutz ist den Zielen der Nachhaltigkeit verpflichtet. Deshalb werden durch die Bundeswasserbauverwaltung folgende Strategien und Leitlinien verfolgt:

**Erstens:** Konsequente Ausweisung von Gefahrenzonen und Risikobereichen. Diese sind – je nach Gefährdung – gänzlich vor Bebauung oder vor hochwertigen Nutzungen freizuhalten.

Dadurch kann das Schadenspotential im Hochwasserfall gering gehalten werden.

**Zweitens:** Erhöhung des Hochwasserrückhaltes durch Flächensicherung im Freiland. Passiver Hochwasserschutz mit definierten Überflutungsflächen außerhalb der Siedlungsgebiete hat Priorität vor einer Regulierung und Abflussschleunigung. Natürliche Rückhalteräume sollen erhalten werden.

**Drittens:** Hochwasservorsorge hat technische und finanzielle Grenzen. Unser derzeitiger – und auch europaweiter – Standard ist ein Schutz gegen ein 100jähriges Hochwasser. Eine absolute Sicherheit ist nicht machbar. Zukünftig ist ein abgestuftes Schutzniveau zu diskutieren. Hohe Schadensgüter sind besser zu schützen als minderwertige.

**Viertens:** Hochwasserschutz und Ökologie sind keine Gegensätze! Die katastrophalen Hochwasserereignisse dürfen nicht dazu führen, dass die ökologischen Ziele im Rahmen des Schutzwasserbaues vernachlässigt werden. Der naturnahe

Wasserbau führt zu größeren Abflussquerschnitten, einer verbesserten Retention und damit einer Dämpfung der Hochwasserwelle.

**Fünftens:** Bei allen Hochwasser-Schutzprojekten ist eine Betrachtung für erhöhtes Risiko (Überlastfall: Abflüsse über Ausbauwassermenge HQ100) und für Restrisiko (Versagen von Hochwasser-Schutzbauwerken) durchzuführen. Bei der Ausführung von Dämmen sind definierte Überströmstrecken vorzusehen. Entsprechend den Untersuchungsergebnissen sind Maßnahmen der Risikoversorge einzuplanen.

**Anforderungen an die Raumordnung**

Die entscheidende Botschaft des modernen Schutzwasserbaus an die Raumordnung heißt: Mehr Raum für Flüsse und Bäche! Das bedeutet:

1. Lenkung der Raumnutzung zur Minimierung der Schadenspotenziale im Überlastfall bei extremen Hochwässern.
2. Sicherung von vorhandenen Freiflächen für den Hochwasserrückhalt oder als Notentlastungsraum.
3. Sicherung von vorhandenen Freiflächen entlang der Gewässer für einen zukünftigen Gewässerausbau.

Wasserwirtschaft und Raumplanung haben bereits nach den Hochwasserereignissen 1999 und 2002 einen sehr konstruktiven Dialog gestartet. Nun geht es an die konkrete Umsetzung. Die Herausforderung ist für alle Beteiligten sehr hoch.

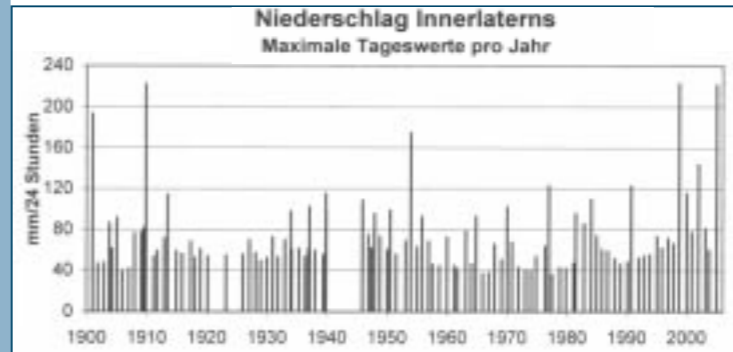
Prioritär muss jetzt im gesamten Landesgebiet die Frage der Flächennutzung erörtert werden. Ein intensiver Dialog zwischen Raumplanung und Wasserwirtschaft wurde bereits begonnen. Die Landwirtschaft ist dabei ein entscheidender Partner.

Im Rahmen des Projektes „Vision Rheintal“ müssen die Forderungen der Wasserwirtschaft einen hohen Stellenwert erhalten. Sowohl das Entwicklungskonzept Alpenrhein als auch das Gewässerbetreuungskonzept Dornbirner Ach stellen dafür eine entscheidende Grundlage dar. „Mehr Raum für Flüsse und Bäche“ muss für die Politik des Landes ein klarer Grundsatz sein.

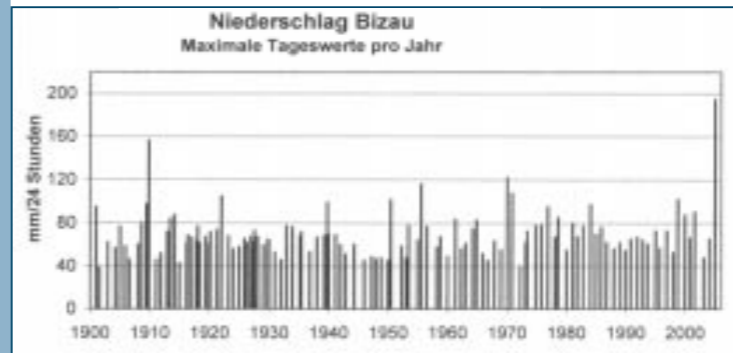
*Thomas Blank, Vorstand der Abteilung Wasserwirtschaft (VIIId) beim Amt der Vorarlberger Landesregierung*

## Fakten zum Hochwasser 2005

Das Hochwasser vom 22./23. August 2005 war mehr als ein Jahrhundertereignis. Die Niederschlagssummen waren in großen Landesteilen über einem 100jährigen Ereignis. An einigen Messstellen im zentralen Landesgebiet wurden die höchsten Messwerte seit Beginn der Aufzeichnungen im Jahr 1895 erreicht. Der Spitzenwert wurde in Innerlaterns mit 228 mm in 24 Stunden aufgezeichnet (siehe Grafik unten). Bei allen Hauptgewässern des Landes stiegen die Abflusswerte in kürzester Zeit dramatisch an. Alle Flüsse, die die zentralen Landesteile entwässern, hatten Extremabflusswerte wesentlich über einem der 100jährigen Extremwerte. Die Bregenzerach übertraf in Mellau mit 430 m<sup>3</sup>/s den Abflusswert des Jahres 1999 von 390 m<sup>3</sup>/s wesentlich. Statistisch liegt dieser Werte bei einem 1000jährigen Ereignis.



In Innerlaterns wurde der Spitzenwert mit 228 mm in 24 Stunden aufgezeichnet.



Die Abbildung zeigt beispielhaft für die Niederschlagsstation Bizau den extrem hohen Tagesniederschlag im Vergleich der Werte seit 1900.



Foto: Abteilung Wasserwirtschaft, Amt der Vorarlberger Landesregierung

## Massive Investitionen in Hochwasserschutz

Derzeit laufen Projekte zur Verbesserung der Hochwassersicherheit in den meist betroffenen Regionen Bregenzerwald und Walgau auf Hochtouren. Ebenso werden zum Beispiel im Kleinsalztal, im Montafon, im Silbertal massive Investitionen getätigt. Rund 18 Mio. Euro werden bis Ende nächsten Jahres in Sofortmaßnahmen investiert. Die Kosten für die unmittelbar notwendigen Folgeprojekte liegen bei ca. 30–50 Mio. Euro. Weitere Projekte werden nach Prioritäten gereiht. Ein entscheidendes Kriterium dabei ist das vorhandene Schadenspotential.





VISION RHEINTAL

Reinhard Tötschinger

Fotos: vision rheintal

## Über Architektur und Rhythmus von Entwicklungsprozessen

# Gestalten und verändern

Bevölkerungszuwachs, steigendes Verkehrsaufkommen, Ansiedlungsprobleme – immer mehr Menschen wollen im Rheintal leben, immer mehr Firmen die Vorteile der Region nutzen. In den letzten Jahrzehnten hat sich das ländliche Gebiet teilweise in ein städtisches verwandelt. Eine Entwicklung, die alle in dieser Region lebenden und arbeitenden Menschen herausfordert, denn hier müssen unterschiedliche, sich oft widersprechende Interessen berücksichtigt werden. Regionalentwicklung bedeutet, den BürgerInnen einen attraktiven Lebensraum zu bieten und für ausreichend Arbeitsplätze zu sorgen. Die Ansiedlung von Firmen bringt Arbeitsplätze und erhöht den Wohlstand, höherer Lebensstandard bringt aber auch die Sorge um den Umweltschutz mit sich und das erhöhte Verkehrsaufkommen betrifft alle, auch die an das Rheintal angrenzenden Regionen.

Doch wie erfährt man, was knapp 240.000 Einwohner in 29 Gemeinden denken? Wie integriert man die Wünsche der unterschiedlichen Interessengruppen – BürgerInnen, UnternehmerInnen, PolitikerInnen, KünstlerInnen, RaumplanerInnen, angrenzende Regionen etc.? Wie sorgt man dafür, dass die Dynamik so großer Entwicklungsprozesse wie „vision rheintal“ überschaubar bleibt? Um eine derart komplexe Veränderung sinnvoll voranzutreiben, ist das vitale Interesse aller Beteiligten grundlegend, es ist gleichzeitig Motor und Regulativ des Entwicklungsprozesses „vision rheintal“. Nur gemeinsam können optimale und nachhaltige Lösungen erarbeitet werden. Dafür muss der Fokus auf Themen gerichtet werden, die für die Interessengruppen attraktiv sind und die handlungsorientiert auf Lebenslagen und Lebenswelten zeigen.

### Betroffene zu Beteiligten machen

Mechanistische Modelle sind hierarchisch angeordnet (von oben nach unten). Aus systemischer Sichtweise wird ein Entwicklungsprozess aber von unterschiedlichsten Faktoren beeinflusst... Manche sind uns bewusst, andere wieder nicht. So wie jeder Mensch seinen blinden Fleck hat – Verhalten, das er unbewusst an den Tag legt – haben auch größere Systeme wie zum Beispiel ein gemeinsames Projekt ihre blinden Flecken. Ziel ist es daher immer, diese blinden Flecken so klein wie möglich zu halten. Dies gelingt durch Einbeziehen möglichst vieler verschiedener Sichtweisen. Je mehr Menschen mit unterschiedlichen Interessen sich am Leitbild für die räumliche Entwicklung des Rheintals beteiligen, desto besser (sowohl „von oben nach unten“, als auch „von unten nach oben“.)

### Das Gleiche vom Selben?

Ziel von vision rheintal ist es, auf Grund von vielen vorausgegangen Lösungsansätzen, ein neues, bisher nicht vorhandenes Leitbild zu finden. Dies bedeutet jedoch konserviertes Wissen („Das macht man so!“), „Überlassen wir die Planung doch den Fachleuten“ und Ähnliches) zu vermeiden bzw. in Frage zu stellen und bereit werden für einen – zumindest zeitweiligen – Prozess des „Nichtwissens“, „noch nicht wissen“, der Unsicherheit einzutreten. Üblicherweise wird Unsicherheit, Nichtwissen dadurch reduziert, dass sämtliche Voraussetzungen, die einer Entscheidung zu Grunde liegen, nicht mehr kommuniziert werden. Der Preis für das Ausschließen von „Nichtwissen“ ist aber, dass daraufhin Entwicklungsprozesse „dumm“ werden und somit das ursprüngliche Ziel, eine neue Lösung zu finden, verhindert wird.

### Reflexion durch Dialog

Der Dialog ist die wirkungsvollste Methode kollektiver Auseinandersetzung mit den verschiedenen Interessen. Nicht der Austausch von Meinungen und Argumenten steht dabei im Vordergrund, sondern kreatives Reden und Zuhören. Der Dialog ermöglicht Kommunikation in hoher Qualität. Die Vielfalt der Interessen wird transparent und verständlich. Unterschiede und scheinbar Widersprüchliches können auf die Art zu einem wichtigen Nährboden für konstruktives Lernen, für Ko-kreation und zum Entwickeln kreativer Lösungen werden. Jede Veränderung löst Gefühle aus, wenn sie ehrlich und echt gemeint ist. Der Lebensraum ist Teil unserer Existenz, daher werden auch Gefühle wach. Freude, Begeisterung, Lust am Entwickeln, aber auch Ärger, Frustrationen, Ungeduld kommen ins Spiel. Ein Entwicklungsprozess, der diese Ebene ausschließt, würde „in der Schublade“ landen, er wäre vielleicht geordneter, aber dafür auch wirkungslos.

### Raum, Zeit und Rhythmus

Große und kleine Veranstaltungen, Meetings, Workshops, Gespräche und dergleichen machen die Kommunikation zwischen den unterschiedli-

chen Interessengruppen möglich. Doch es reicht nicht, die Inhalte solcher Zusammenkünfte zu definieren, sie müssen auch inszeniert werden. Die Frage des richtigen Zeitpunkts, wann eine Veranstaltung greift, des passenden Rahmens, der passenden Teilnehmenden. Es ist auch eine Frage des Rhythmus, um langfristige Wirkung zu erzielen.

### Offenheit und Beweglichkeit

Ein Entwicklungsprozess kann nicht schon im Vorhinein genau geplant werden. Er erfordert ein hohes Maß an Offenheit und Beweglichkeit, um ihn erfolgreich steuern zu können. Um sich fortzubewegen, kann ein Mensch nicht nur gehen und laufen. Er kann auch schwimmen und klettern. Beweglichkeit im Denken und in der Wahl der Methoden benötigen wir, um stimmige Entscheidungen treffen zu können. Immer wenn unterschiedliche Interessen zusammenkommen, muss man mit Unvorhergesehenem rechnen. Wir bewegen uns im Spannungsfeld von Vielfalt und Komplexitätsreduktion. Irritationen und Widerstände können den Fortgang einer Entwicklung stark beeinträchtigen oder sogar zum Stillstand bringen, sind aber für einen realitätsbezogenen Prozess unerlässlich.

Reinhard Tötschinger, Tötschinger und Partner, Organisations- und Unternehmensberatung GmbH, Wien, Bregenz

IMPRESSUM: Herausgeber und Medieninhaber: Amt der Vorarlberger Landesregierung, 6900 Bregenz, <http://www.vorarlberg.at/gemeindeentwicklung> Auflage: 4.500 Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Franz Hammerle, Abteilung Raumplanung und Baurecht, 6900 Bregenz, Vorum informiert über Angelegenheiten der Gemeindeentwicklung in Vorarlberg. Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Projektleitung: Brigitte Bitschnau-Canal. Redaktionsleitung: Andrea Felder, Vorklostergasse 61, 6900 Bregenz. Redaktionsteam: Brigitte Bitschnau-Canal (eMail: [brigitte.bitschnau-canal@vorarlberg.at](mailto:brigitte.bitschnau-canal@vorarlberg.at)), Andrea Felder, Dr. Franz Hammerle, Christoph Turscher, eMail: [christoph.turscher@vorarlberg.at](mailto:christoph.turscher@vorarlberg.at), Cewer, Dr. Franz Hammerle Gestaltung: Bertolini LDT, Bregenz. Druck: Teutsch, Bregenz. Vorum ist auf chlorfrei gebleichtem Recycling-Papier gedruckt. DVR-Nr. 0058751 Der Herausgeber konnte trotz intensiver Recherchen nicht alle InhaberInnen von Urheberrechten ausfindig machen, ist aber bei entsprechender Benachrichtigung gerne bereit, Rechtsansprüche im üblichen Rahmen abzugelten. Vorum erscheint 5 x jährlich und kann gratis angefordert werden bei: eMail: [brigitte.bitschnau-canal@vorarlberg.at](mailto:brigitte.bitschnau-canal@vorarlberg.at), T. 0531/4511-21214

## Landschaftsentwicklung

# STADTLandschaft und StadtLANDSCHAFT

### Das hybride Gebilde, das schwer als Land aber noch schwerer als Stadt zu bezeichnen ist, scheint für das Vorarlberger Rheintal typisch zu sein.

Fachdiskussionen über Qualitäten, Eigenheiten und Entwicklungsmöglichkeiten in solchen Landschafts- und Siedlungsstrukturen tauchen jedoch in ganz Europa auf. In den Talräumen der Schweiz, in der Ebene der Niederlande, in Randgebieten von deutschen Agglomerationen, zuletzt sogar in TirolCity – wird um Neuinterpretationen gerungen. Neue Sichtweisen, frische Handlungsansätze, Lernen von Erfahrungen anderer – die Think-Tank-Veranstaltungen der Fachteams Freiraum und Landschaft sowie Siedlung und Mobilität gaben den Fachleuten und dem Publikum vielfache Anstöße. Der Blick über den Tellerrand entspannt die Haltung zum eigenen Problem und regt eine offensive Vorgangsweise an. Zu Workshops, Exkursionen und Vorträgen mit öffentlicher Diskussion wurden Fachleute aus fachlich und geografisch unterschiedlichen Richtungen eingeladen.

Univ. Prof. Lilli Licka, Institut für Landschaftsarchitektur, Department für Raum, Landschaft & Infrastruktur, Universität für Bodenkultur Wien

„Der Standortfaktor Freiraum wird immer wichtiger. Über den Freiraum kann man die regionale Eigenart am besten zeigen, mit dem Freiraum können wir uns positionieren. Gerade in und um Agglomerationen müssen wir zur Gestaltung der Freiräume bei der Nutzung ansetzen: Land- und Forstwirte sind Akteure der Regionalentwicklung, beispielsweise als Anbieter von Regionalparks.“ Frank Lohrberg, Landschaftsplaner, Stuttgart

„Verstädterung bedeutet Aufbrechen der ländlichen Lebensweisen. Die Qualität der Stadt ergibt sich aus der Aufmerksamkeit, die dem öffentlichen Raum beigemessen wird.“ Christa Kamleitner, Architekturtheoretikerin, Graz-Wien

„Grünzone bedeutet nicht nur ‚Anti-Bauen‘. Wir müssen eine Diskussion über das Innenleben der Grünzone führen. Die Grünzone bietet Lebensqualität für die Zukunft: freien Raum, Erholung, Kontemplation. Wir brauchen das Planungsinstrument Grünzone und gleichzeitig eine Inwertsetzung der Landschaft.“ Mario Broggi, Landschaftsforscher, FL

„In Holland wollen wir mit dem Bauen in und mit der Landschaft die Landschaft stärken. Die Konzeption der Siedlungsentwicklung erfolgt von der Landschaft her. Prioritäten sind: Wasser in der Stadt, Vernetzung der Grünräume und die Verbindung der Bebauung mit der Landschaft (grüner Fuß der Bebauung).“ Marieke Timmermanns, Landschaftsarchitektin, Amsterdam

„Der Ruf nach der Region entsteht dort, wo wirtschaftliche und soziale Aktivitäten die Gemeindegrenzen gesprengt haben. Das Bewusstsein hat dabei ‚Verspätung‘, es gibt die Region schon. Regionale und lokale Identitäten müssen dabei nicht konkurrieren.“ Susanne Hauser, Kulturwissenschaftlerin, Berlin

„Das Rheintal hat viele Strukturmerkmale einer aktuellen europäischen Stadt. Die Aufteilung der Funktionen wird anderswo angestrebt, hier ist sie uns von der Geschichte her in den Mund gelegt. Die Heimatgemeinden sind als Lebensraum längst überschritten. Das Rheintal könnte als große Gartenstadt gesehen werden, in der viele Menschen direkten Bezug zur Natur haben. Im Konzert der europäischen Städte könnte das Rheintal in seiner Eigenart eine besondere Rolle spielen. Schritte sind dazu: Qualitäten entdecken und würdigen, die Baukultur weiterführen - vom Einzelobjekt in die Gruppierung und die Straßengestaltung, eine Struktur zur kommunalen Zusammenarbeit aufbauen.“ Thomas Sieverts, Architekt, Stadtplaner, Bonn



## Aus dem Logbuch Herbst 2005

16.09.2005  
ROK Bodensee  
Information und Diskussion zum aktuellen Projektstand von vision rheintal: Regionalverband Hochrhein-Bodensee, Waldshut

20.09.2005  
Raumplanungsbeirat  
Information und Diskussion zum aktuellen Projektstand von vision rheintal: Landhaus Bregenz

20.09.2005  
Hofsteigparlament  
Präsentation von vision rheintal durch Bgm Erwin Mohr bei der ersten Sitzung des Hofsteigparlamentes (Gemeinden Bildstein, Buch, Hard, Kennelbach, Lauterach, Schwarzach, Wolfurt): Hofsteigsaal Lauterach

26.09.2005  
STADTLandschaft, Workshop, Vorträge und Diskussion mit Christa Kamleitner (Architekturtheoretikerin, Wien), Thomas Sieverts (Architekt und Stadtplaner, Bonn), Marieke Timmermanns (Landschaftsarchitektin, Amsterdam): Junker Jonas Schloesse, Götzis

26.09.2005  
Think-Tank – Kommunikation in und mit den Gemeinden, Impulse: Heidi Kalb-Vogel, Roland Jorg, Mit BürgermeisterInnen und ÖffentlichkeitsarbeiterInnen: Rathaus Lustenau

28.09.2005  
Regionsinfo: Bregenz, Kennelbach, Lochau Vortrag (Philip Lutz, Sibylla Zech), Ausstellungenrundgang und Diskussion zu vision rheintal mit GemeindefürsprecherInnen aus Bregenz, Kennelbach und Lochau: Seestudio im Festspielhaus, Bregenz

30.09. bis 01.10.2005  
Herbst-Campus der Fachteams: vision rheintal quergedacht: Siechen- und Badehaus, Bregenz

Oktober 2005  
Heimat.kunde. 16 künstlerische Positionen zum Lebensraum Rheintal. Katalog zur Ausstellung, herausgegeben von Kunst.Vorarlberg (Forum für aktuelle Kunst)

08.10.2005  
Rheintalforum 4: Planungsworkstatt zu den Zukunftsbildern des Rheintals. Rund 140 TeilnehmerInnen suchen, diskutieren und visionieren in überschaubaren Arbeitsgruppen. Impulse: Idylegenerator von der ETH Zürich, Spielboden Chor mit Dramolett (Text, Musik: Ulrich Gabriel, Regie: Michael Worsch, Leitung: Bettina Rein), Präsentation des Ausstellungskataloges „Heimat.kunde“ (F.P. Hammling), Rheintal-Puzzle: Werkhalle Otten Gavour, Hohensems

10.10.2005  
Good-Practice Exkursion „Gemeindekooperation“ in den Kooperationsraum Bodensee-Oberschwaben. Bürgermeister und Fachleute aus dem Rheintal und dem Raum Friedrichshafen-Ravensburg tauschen ihre Erfahrungen aus: Zusammenkunft mit Oberbürgermeister Vogler (Ravensburg), Besichtigung des Kooperationsprojektes Landschaftspark Bodensee-Oberschwaben mit Bürgermeister Splieth (Eriskirch), Get-together auf der Euregia-Bodensee

10. bis 12.10.2005  
EUREGIA BODENSEE mit Fachausstellung zu vision rheintal: Kongresszentrum Graf Zeppelin-Haus, Friedrichshafen, [www.euregia-bodensee.de](http://www.euregia-bodensee.de)

12. bis 18.10.2005  
Think-Tank: vision rheintal im politischen Dialog. Austausch und Auseinandersetzung der Mitglieder der Rheintalkonferenz mit vision rheintal, begleitet von Richard Timel. Veranstaltungszentrum Kapuzinerkloster Bregenz

08.11.2005  
2. Rheintalkonferenz: BürgermeisterInnen der Rheintalgemeinden, die Mitglieder der Landesregierung, das erweiterte Landtagspräsidium und die Landtagsabgeordneten des Rheintals beraten zu vision rheintal: Kuppelsaal Landesbibliothek

Kontakt:  
Büro und Projektleitung, Sibylla Zech, Martin Assmann  
Kapuzinergasse 1, A 6900 Bregenz  
T 0043(0)5574/53442  
[office@vision-rheintal.at](mailto:office@vision-rheintal.at)  
[www.vision-rheintal.at](http://www.vision-rheintal.at)  
Die Berichterstattung zur vision rheintal wird fortgesetzt



Foto: G. Müller, Schwarzach

Baustelle Dorfzentrum mit der bereits eröffneten Gastronomie „Hofsteiger“

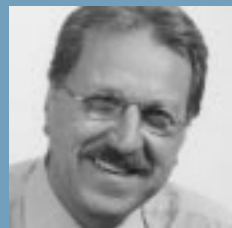
## Schwarzach ergreift „Wandel als Chance“

Schwarzach bewirbt sich 2006 um den „Europäischen Dorferneuerungspreis“, der alle zwei Jahre ausgeschrieben wird. Das Thema „Wandel als Chance“ ist eine ideale Vorlage für die Rheintalgemeinde, die ihre Zukunft mit Elan, Mut und Zuversicht in der Hand hat.

Wirtschaftliche und gesellschaftliche Veränderungen als Chance wahrzunehmen und äußere Einflüsse für eine positive Gemeindeentwicklung zu nutzen, erfordert von der Kommunalpolitik Weitsicht und Gespür für das Machbare. Der stärkste äußere Einfluss für Schwarzach ist die Fertigstellung des Achraintunnels im Jahr 2008, welche die Gemeinde grundlegend verändern könnte: 40 bis 60 Prozent weniger Verkehr im klassischen Voralberger Straßendorf bringt eine Verbesserung der Wohn- und Lebensqualität. Eine gute Anbindung an die Hauptverkehrsadern L 190 und A 14 nutzt der Wirtschaft. Neben den bisherigen kommunalen Leistungen hat Schwarzach genügend Argumente für eine Bewerbung um den Europäischen Dorferneuerungspreis.

Die Schwarzacher Bevölkerung hat zur Jahrtausendwende ihr Gemeindeleitbild selbst erarbeitet. Ein funktionierendes Gemeindezentrum für Kommunikation, Sicherung der Nahversorgung, Dienstleistungen, Veranstaltungen und Gastlichkeit standen im Vordergrund der Wünsche, die in konkrete Projekte umgesetzt wurden. Die Gemeinde erwarb das Areal des ehemaligen Traditionsasthofs „Sonne“ samt umliegenden Grundstücken – eine von mehreren Grundstückssicherungen.

Doris Rinke



### Wolfurt

Die Fülle an bisherigen und vor allem auch neuen Aufgaben zwingt uns zu mehr Zusammenarbeit mit allen Nachbargemeinden als dies bisher schon der Fall war. Um diese Zusammenarbeit zu fördern, war es wichtig, eine gemeinsame Plattform, eben das Hofsteigparlament, zu schaffen. Hier hatten alle bisherigen und neuen GemeindevandamentarInnen der beteiligten sieben Gemeinden Gelegenheit, sich gegenseitig näher kennen zu lernen und gleichzeitig alles über bereits laufende gemeinsame Projekte zu erfahren. Wir könnten uns vorstellen, dass jetzt die jeweiligen GemeinderätInnen und Ausschussvorsitzenden der Region ihre Themen wie z.B. Verkehr, Kinderbetreuung, Seniorenbetreuung usw. gemeinsam und vertieft beraten und beim nächsten Hofsteigparlament durch einen Berichterstatter die Ergebnisse ihrer Arbeit präsentieren. Ein Journal über gemeinsame Aktivitäten soll als Dokumentation der Zusammenarbeit geführt werden.

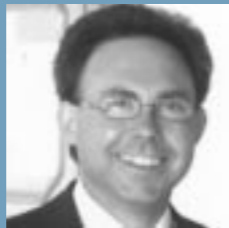
Bürgermeister Erwin Mohr



### Lauterach

Es geht darum, Gemeinsamkeiten zu suchen und die Zusammenarbeit zu verstärken sowie gemeinsame Lösungen im kommunalen Bereichen anzustreben, wie Musikschulen, Kinder- und Jugendbetreuung, Versorgungswirtschaft, Seniorenbetreuung, Verkehrsproblematik, gemeinsame Aktivitäten usw. Wir wünschen uns verstärkte überörtliche Kooperation: auch finanzielle Sparpotentiale zu schaffen, ist ein Anliegen. Um Lösungsansätze in der eigenen Gemeinde zu finden, sollen Entwicklungen, Probleme, Lösungen der Nachbargemeinden kennengelernt werden. Nicht beabsichtigt ist, das Hofsteigparlament zu einem Entscheidungsgremium zu entwickeln.

Bürgermeister Elmar Rhomberg



### Buch

Mit dem kürzlich stattgefundenen Hofsteigparlament sind alle politisch Verantwortlichen dieser rund 37.000 EinwohnerInnen zählenden Region zu einer gemeinsamen Sitzung zusammengetreten. An diesem sogenannten runden Tisch spielte parteipolitische Zugehörigkeit absolut keine Rolle. Die Öffentlichkeit wurde darüber informiert und in Kenntnis gesetzt, dass die Gemeinden dieser Region schon in der Vergangenheit in den verschiedensten Bereichen sehr eng zusammenarbeiten und diese Arbeit noch verstärken möchten. Besonders erfolgreich wird jetzt schon in den Bereichen Schulwesen, Musikausbildung, Standes- und Staatsbürgerschaftsverbände sowie in der Bauverwaltung zusammengearbeitet. Eine ganz besondere Bedeutung kommt auch der regionalen Bürgermeisterkonferenz zu. Die Aufgaben jeder Kommune werden stets größer und erfordern höheren finanziellen Einsatz. Diese Tatsache gilt trotz Stagnation oder sogar sinkenden Haushaltseinnahmen. Deshalb sind alle möglichen Synergien auszunutzen, die für alle beteiligten Gemeinden kostensparend sind und unsere Leistungsfähigkeit im Interesse der BürgerInnen fördern!

Bürgermeister Franz Martin



### Schwarzach

Im Zeitalter der Globalisierung ist es besonders wichtig, verstärkt regional bzw. vernetzt zu denken und zu handeln. Ganz im Sinne regionaler Zusammenarbeit haben die Gemeinden Lauterach und Wolfurt schon vor 40 Jahren eine gemeinsame Musikschule gegründet. 2002 haben wir ein Angebot für eine Expositur in den Räumlichkeiten unseres Schulgebäudes angenommen, was sich auf Anhub bestens entwickelte. Dieses wichtige musische Bildungsangebot förderte in unserem Ort noch mehr Teamerlebnis sowie Gemeinschafts- und Vereinssinn. Eine weitere Zusammenarbeit mit den umliegenden Gemeinden erscheint uns mittel- und langfristig im sozialen Bereich sowie in den Bereichen Verkehr und Raumplanung sinnvoll. So sieht zum Beispiel das Sozialkonzept von Schwarzach bis 2020 einen Bedarf von 20 Pflegeheimplätzen vor. Durch eine Zusammenarbeit mit Wolfurt und Lauterach könnten die derzeit sechs bis sieben Plätze entsprechend der zukünftigen Notwendigkeit in einer Hofsteiger-Verbundlösung in Schwarzach problemlos aufgestockt werden.

Bürgermeister Helmuth Leite



### Bildstein

Eines vorweg: im Hofsteigparlament werden keine Beschlüsse gefasst. Trotzdem macht es Sinn, dieses Hofsteigparlament zu pflegen und zwar aus folgenden Gründen und Überlegungen: Zum einen können gemeinsame Unternehmungen und Themen wie z.B. Musikschulen, Verkehr und Raumplanung, Wanderwegkonzepte, die Einhaltung des Jugendschutzgesetzes sowie div. Verbände an die Öffentlichkeit gebracht werden und zum anderen ist es sinnvoll und tut es gut, dass sich auch die GemeindevandamentarInnen und nicht nur die Bürgermeister untereinander kennen lernen. Der rege Gedankenaustausch zwischen den MandatarInnen hat gezeigt, dass das Hofsteigparlament weiterhin Bestand haben soll.

Bürgermeister Egon Troy



### Hard

Es ist doch verständlich, dass das „Kirchturmdenken“ in Zeiten von Privatisierungen, Auslagerungen und größtem privatwirtschaftlichem Denken eine derartige Kooperation erfordert und hier im Hofsteigparlament immerhin ca. 38.000 EinwohnerInnen zusammengefasst worden sind. Es ist ohnehin notwendig, dass die größeren Gemeinden mit den kleineren intensiver zusammenarbeiten und hier Synergien sowie Ressourcen bestens genutzt und ergänzt werden. Als Bürgermeister der Marktgemeinde Hard erwarte ich mir eine kontinuierliche und übergreifende Zusammenarbeit zwischen den sieben Gemeinden und damit verbunden ein gemeinsames Lösen verschiedenster Aufgaben im Sinne einer regional übergreifenden Zusammenarbeit.

Bürgermeister Hugo Rogginer



### Kennelbach

Das Hofsteigparlament ist nicht als beschlussfähiges Gremium anzusehen. Als Kommunikations- bzw. Informationsplattform für GemeindevandamentarInnen sowie für interessierte BürgerInnen ist es allerdings bestens geeignet. Für eine kleine Gemeinde wie Kennelbach ist es fast unmöglich alle Aufgaben und Probleme, die in der heutigen Zeit anfallen, im Alleingang durchzuführen. Ich finde daher die Zusammenarbeit in der Region Hofsteig, sei es im Bereich Schule, Wasser, Verkehr oder in der Jugendbetreuung um nur einige zu nennen, von größter Wichtigkeit. Gerade in der Jugendbetreuung, zum Beispiel im Projekt „Mehr Spaß mit Maß“, ist das einheitliche Vorgehen die wirkungsvollste Maßnahme, um unseren Jugendlichen und Erwachsenen die Suchtproblematik vor Augen zu führen und bei Bedarf geeignete Gegenmaßnahmen zu setzen.

Vizebürgermeister Hans Bertsch

### Wozu braucht es ein Hofsteigparlament?

Welche konkreten Wünsche und Erwartungen hat Ihre Gemeinde an dieses Gremium?